

"Die Schweiz als Reiseland" im Kunstgewerbemuseum Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Universität erzählt ist. Zum Reizvollsten gehören die Erscheinungen, die sich nur langsam konturieren, denen man in der und jener Vitrine immer wieder mit etwas Neuem begegnet. Als eine der ausgeprägtesten Persönlichkeiten erscheint *Elsi Giauque (Ligerz)*. Von ihr ist ein türkisblauer, mit weissen Sternen übersäter Bodenteppich in Kreuzstich zu sehen und dann Stoffhanddrucke und Handwebereien von ausgesprochener geschmacklicher Sicherheit. Was alles an Tüll- und Kurbelstickerei, an Wirkerei und allen Arten von reichen Broderien zu sehen ist — wie sollte man angesichts der hohen Ausstellerezahl alle ihre Schöpferinnen namentlich nennen! Ihre Berichterstatterin muss die Verantwortung rigoroser Verschweigungen auf sich nehmen. Nur ein vereinzelt in seiner Art gezeigtes Täschchen von *Lilly Froehlich-Müller (Zürich)*, aus Seiden- und Perlenstickerei zauberhaft zusammengefügt, möge noch festgehalten werden.

Eine der Künstlerinnen, deren Bild sich allmählich aus Arbeiten in den verschiedensten «Ressorts» zusammensetzt, ist *Ginette Conchon (Genf)*. Zum erstenmal begegnet man ihr bei den Malerinnen, wo sie ein charmantes Aquarellchen «*L'Entrée du bois*» zeigt, dann findet man sie wieder unter den Wandteppichen vertreten, neben denen sich ihre Stickerei zu einem Messgewand auf das eindringlich liebenswürdigste hält. Dann hat sie auf einem weiss in weiss gestickten Altartuch von überquellendem Leben erfüllte, in *petit-point* gestickte Bildchen liegen, mit allem Charme einer unerschöpflichen Erzählergabe. Schliesslich wird man ihrer noch einmal gewahr. Da sind es dann Illustrationen für das Lesebuch der Primarschulen Genfs, die denselben liebenswürdigen Geist atmen wie alles, was unter der Hand dieser Frau entstanden ist. Im Bereich dekorativer

Bildkünste und der Illustration schiessen, neben der geistvollen «*Erinnerung an Chartres*» von *Luise Meyer-Strasser*, auch im übrigen die Welschen den Vogel ab. Keineswegs weltbewegend, aber auch ohne alle Präntion, es zu sein, sondern einfach reizend und musisch humorvoll sind die Bildchen aus «*Papiers découpés*» von *Baucis de Coulon*, und man ist versucht zu sagen, dass, wenn eine Frau *Baucis* heisst, sich der Reiz ihres Namens auf ihre Arbeit übertragen muss. Auf ähnliche, dekorativ und geschmacklich spielerische Weise erzählt *Alice Perrenoud (Neuchâtel)* die «*Histoire de Jonas*» und die «*Histoire de l'enfant prodigue*». Anmutigen Geistes Kinder sind auch die Sträusschen aus farbigen Papierchen und Seidenfetzchen unter Glas von *Sophie Giauque (Lausanne)* mit so schönen Namen wie «*Bouquet des rêves oubliés*» oder «*Bouquet du Ballet sur les prés*». Eine ganz andere Art der unter Glas zu bewahrenden Reichtümer hat die aus einer uralten Tradition ihrer engsten Heimat schaffende Innerschweizerin *Annemarie von Matt (Stans)* mit ihren andächtig empfundenen kleinen Hausaltären in Holzmalerie und mit Wachsrelief. Eindrücklich bleiben die Illustrationen von *Hanny Fries (Zürich)*. So sehr sie ohne eine Reihe von männlichen Vorbildern undenkbar wären, haben sie eine dichte und dichterische Atmosphäre, eine durch Kultur gefilterte Vehemenz. Noch ist die von der kristallinen Materie des Glases faszinierte *Gertrud Bohnert (Luzern)*, noch sind die Jüngerinnen der Goldschmiedekunst nicht gebührend genannt, und die Buchbinderinnen und die Keramikerinnen müssen mit einer Gesamterwähnung davonkommen. Es ist so, dass in der kunstgewerblichen Ausstellung eine Kunstgattung die andere steigert und dass diese eine wirklich nachhaltige, anregende Wirkung ausübt.

G. Oeri

«Die Schweiz als Reiseland» im Kunstgewerbemuseum Zürich

Diese im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich gezeigte Ausstellung erfreute sich der Unterstützung der schweizerischen Zentrale für Handelsförderung. Der Zürcher Grafiker *Hans Kasser, SWB*, hat im Auftrag der Direktion viele grafische Blätter und kulturhistorisch charakteristische Gegenstände zusammengebracht und am Aufbau der Schau wesentlich mitgewirkt. Auf die einleitende, «*Landschaft, Kultur und Volk*» betitelte Gruppe, die zahlreiche bildliche Dokumente und alte geografische Werke über die Schweiz zusammenfasste, belebt durch die minutiös genauen und trotzdem künstlerisch sensiblen Alpenpflanzendarstellungen von *Frau Roshart-Meinherz* und durch eine Sammlung formschöner Mineralien, folgte die Schilderung des Reisenden, namentlich in älterer Zeit, die viel kulturgeschichtlich aufschlussreiches Material vereinigte. Die Wissenschaft ging dem Touristen voran: der Zürcher *Konrad Gessner* und *Vadian* aus *St. Gallen* liessen im 16. Jahrhundert die ersten Bücher über die Alpen erscheinen. Verkehrswesen und Verkehrsmittel bildeten eine Gruppe, die uns alte, primitive Strassen und einzelne Transportmittel im Bild und durch konkrete Beispiele veranschaulichte, um in modernen Autostrassen, Autocars, Eisenbahn- und Strassenviadukten und in den verschiedenen Typen des Eisenbahnverkehrs zu gipfeln. Ein eigentlicher Reiseverkehr setzt erst im 18. Jahrhundert ein; namentlich die Engländer entdeckten die Alpen. Lange war die Unterkunft noch primitiv, die Hospize, die Klöster und primitive Herbergen in den Städten bildeten die einzige, allgemein zugängliche Unterkunft. Einige der frühzeitig berühmten Schweizer Gasthöfe erschienen im Bild; auch waren Fremdeabücher zu sehen mit berühmten Namen. Diese von Architekt *Karl Egender, BSA*, aufgebaute Gruppe gab auch interessante Einblicke in das all-

mähliche Wachsen bekannter Hotels, das allerdings, vom architektonischen Standpunkt aus betrachtet, nur selten eine Verbesserung bedeutete, denn vielfach trat eine protzige Aufmachung an die Stelle geschmackvoll-gediegener Einfachheit. Doch konnte auch eine Reihe guter neuer Hotelbauten, Sanatorien, Ferienheime und Klubbütten gezeigt werden, die auch mit ihrer vornehm ruhigen Innenausstattung befriedigen. Mit der Entwicklung der Heilbäder machte eine weitere Sektion dieser Gruppe bekannt. Ihr Gebrauch reicht vereinzelt bis in die Römerzeit, ja sogar in prähistorische Epochen zurück. Der Entwicklung des Alpinismus und der übrigen, an den Schweizer Kurorten gepflegten Sportarten war eine besondere Abteilung gewidmet, in der besonders die Entwicklung der Sportgeräte zu ihren heutigen funktionellen Formen interessierte. Ausgezeichnete Plakate, grafisch gepflegte Werbetrucksachen, Karten, Zeitschriften und ganze Serien von gut gesetzten Inseraten zeigten Wichtigkeit und Stand der modernen Verkehrswerbung. Einige Fotos von Kunstwerken aus dem Schweizerischen Landesmuseum zierten eine Wand als einzige, vielleicht allzu knappe Demonstration für das reiche Kunstgut des Landes. Eine ausgiebigere moderne Bücherschau über Land und Leute und namentlich über Schweizer Kunstdenkmäler schloss sich an, sowie eine Darstellung des Reiseandenkens.

Dies ist ein besonders heikles und interessantes Thema. Die Vereinigung «*Bel ricordo*», die erstmals an der Landesausstellung 1939 versucht hat, das Reiseandeken den Besuchern in anständiger, vorwiegend handwerklicher Form anzubieten, wurde neben dem «*Schweizer Heimatwerk*» und der «*Spindel*» zum Aufbau dieser Gruppe herangezogen. Gute neue Arbeiten wurden in einer Vitrine mit vorzüglichen alten Stücken zu-

sammengestellt und mit einem bunten Häufchen kitschiger Dinge in Gegensatz gebracht — mangels Beschriftung leider für den Durchschnittsbesucher vielleicht nicht drastisch und nicht eindeutig genug. Vielleicht wirkte die Schau im Ganzen ein wenig an die Masse und die Jungen. Das konsequente Weglassen von Ortsbezeichnungen bei den Grossfotos der ersten Gruppe (nur der Fotograf war jeweils angegeben, was die meisten Besucher kaum interessiert hat) wirkte eher ermüdend. Mit packender Beschriftung und mehr sachlichen Erläuterungen wäre der Kontakt entschieden erhöht worden. Schliesslich soll eine derartige Schau vor allem ihrem Zweck dienen und nicht einfach stillenhaft schön sein. Die Bauten und sonstigen Kunstdenkmäler des Landes wurden früher, zu einer Zeit, da sie die Forschung lange nicht so ausgiebig

erschlossen hatte wie heute, dem Reisenden gegenüber viel mehr als Sehenswürdigkeiten betont. Ihre Erwähnung in Prospekten, ihre Kenntnis, beispielsweise bei den Inhabern von Gasthöfen oder auch auf Verkehrsbüros ist vielfach recht ungenügend; ebenso steht es mit den in Hotelbibliotheken vorhandenen Büchern über die Schweiz, auch die gute schweizerische Literatur der verschiedenen Landessprachen ist dort kaum anzutreffen. Auch die Kulturarbeit des Schweizerischen Heimatwerkes hätte in diesem Rahmen geschlossen dargestellt werden dürfen. Die wenigsten Schweizer wissen, trotz gelegentlichen Publikationen in der Presse, was alles an Volkskunst heute noch in den Berggegenden lebt und erhältlich ist. Die Gruppierung dieses Materials nach einzelnen Hauptgebieten des Fremdenverkehrs hätte diese Schau und die der Reiseandenken noch einprägsamer machen können. ss.

Erweiterung des Literaturpreises der Stadt Zürich zu einem Kunstpreis

Der Gemeinderat hat am 10. Dezember 1941 folgende Anregung von Dr. Adolf Guggenbühl dem Stadtrate zur Prüfung überwiesen:

«Der Stadtrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und dem Gemeinderate darüber Bericht zu erstatten, ob nicht der gegenwärtige städtische Literaturpreis in einen jährlich zur Verteilung kommenden Kunstpreis umzuwandeln sei, der abwechselungsweise einem Maler, Bildhauer, Schriftsteller oder Musiker zugesprochen würde.»

Die Anregung wurde am 15. Mai 1942 in einem Kreise von Sachverständigen aus allen Gebieten künstlerischen Schaffens besprochen. Es zeigte sich, dass die Eingeladenen der Anregung zustimmten. Lediglich bezüglich der Verteilung des Preises an Maler und Bildhauer wurde von einem sachverständigen Mitgliede darauf hingewiesen, dass die Verhältnisse auf diesem Gebiet wesentlich andere seien. Auch bei der Entgegennahme der Anregung zur unverbindlichen Prüfung hat der Stadtrat auf diesen Unterschied und auf die Notwendigkeit hingewiesen, gründlich zu prüfen, ob auch hier das System der Verleihung von Preisen zu empfehlen sei.

Nach Prüfung der Anregung ist der Stadtrat zu folgendem Ergebnis gelangt:

Das Bedürfnis, den bestehenden Literaturpreis, der bisher alle drei Jahre ausgerichtet wurde, zu einem jährlichen Kunstpreis zu erweitern, ist in der erwähnten Besprechung bejaht worden. Bei den Malern, Bildhauern und Grafikern bestehen allerdings unterschiedliche Verhältnisse. Im Gegensatz zu den Werken der Dichter, Schriftsteller und Musiker können die Werke der Maler, Bildhauer und Grafiker als einmalige Leistungen durch die Verwaltung erworben werden. Im Preis für diese Kunstwerke ist neben der Entschädigung für die geleistete Arbeit oft eine Anerkennung enthalten, die unter Umständen ganz bedeutend sein kann. Die Stadt Zürich führt seit dem Jahre 1932 jährlich sogenannte «Aktionen zur Förderung der Künstler» durch. Der finanzielle Aufwand hiefür betrug jährlich mindestens 25 000 Fr., im ersten Jahr und in den letzten Jahren dank der Mitwirkung von Bund und Kanton bedeutend mehr, nämlich 40 000 Fr. bis 50 000 Fr. Ausserdem wird der verbleibende Betrag auf Konto-Nr. D 54 in der Höhe von mindestens 10 000 Fr. jährlich für Einzelankäufe aus Ausstellungen lebender Künstler verwendet. Es ist also schon bisher versucht worden, die Künstler zu fördern. Die Schaffung des Kunstpreises würde neu die Möglichkeit schaffen, einem bedeutenden lebenden Künstler eine Gabe in der Höhe von einigen tausend Franken zu überreichen, ohne

dass er hiefür eine besondere Gegenleistung in der Form eines Kunstwerkes zu erbringen hätte. Der Stadtrat erklärt sich bereit, die Förderung der Künstler in diesem Sinne zu erweitern.

Bei der Musik liegen die Verhältnisse etwas einfacher. So wenig wie den Schriftstellern ist es den Komponisten möglich, aus dem Ertrag ihrer Werke zu leben. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse beschloss der Stadtrat im Jahre 1940, aus dem Kredit zur Förderung allgemeiner Kultur nach Bedarf jährlich bis zu 5000 Fr. für Zuwendungen an schweizerische Komponisten oder Musikschriftsteller zu verwenden. Es sind seither wiederholt Zuwendungen an bedeutende Musikkomponisten und Musikschriftsteller erfolgt. Voraussetzung ist, dass die Auszuzeichnenden entweder in Zürich verbürgert oder wohnhaft oder mit dem Musikleben der Stadt in starkem Masse verbunden sind. Die Zuwendungen an Komponisten und Musikschriftsteller aus dem Kredit zur Förderung allgemeiner Kultur, der im besonderen den Bestrebungen auf dem Gebiete der geistigen Landesverteidigung dient, erfüllen eine ähnliche Aufgabe wie der jährliche Literaturkredit zur Förderung der Dichter und Schriftsteller. Es ist aber zuzugeben, dass diese Art der Förderung von Komponisten im stillen sehr wohl durch eine öffentliche Auszeichnung wie die Verleihung eines Preises der Stadt Zürich ergänzt werden kann. Die Zahl der in Betracht fallenden Komponisten ist indes nicht sehr gross, weshalb bei der Zweckbestimmung des Kunstpreises hierauf Rücksicht zu nehmen ist.

Aus dem genannten Kredit in der Höhe von jährlich 10 000 Franken werden sogenannte Unterstützungs- und Ehrengaben in der Höhe von in der Regel 1000 Fr. an Dichter und Schriftsteller ausgerichtet, die sich durch ihr bisheriges literarisches Schaffen darüber ausgewiesen haben, dass sie eine Förderung aus allgemeinen Steuermitteln verdienen. Die formellen Voraussetzungen sind die gleichen, wie sie für die Förderung der Musikkomponisten aus dem Kredit zur Förderung allgemeiner Kultur gelten. Diese Förderung auf dem Gebiete der Literatur hat aber seit dem Jahre 1932 ihre Ergänzung durch den Literaturpreis der Stadt Zürich gefunden, der als reine Auszeichnung in feierlicher Weise alle drei Jahre verliehen wird. Preisträger waren bisher C. G. Jung, Felix Moeschlin, Maria Waser und Hermann Hiltbrunner. Dr. A. Guggenbühl erklärte ausdrücklich, den bisherigen Literaturpreis durch seine Anregung nicht verdrängen zu wollen.

Auf Grund der geschilderten Verhältnisse scheint folgendes Vorgehen richtig zu sein: Der Kunstpreis der Stadt Zürich